

Daria Zotova

„Bin ich überhaupt noch in meinem Haus?“

Die Vertreibung der Deutschen aus Ostpreußen

Ich möchte damit anfangen, dass ich aus Ostpreußen komme, von der kleinen deutschen „Insel“ zwischen Polen und Litauen an der Ostsee. Ich habe nicht geschrieben: von der „ehemaligen deutschen“ Insel, weil es in einer gewissen Weise immer noch deutsch ist. Ich meine: Da wohnen natürlich schon längst Russen, aber die deutschen Spuren sind nicht verschwunden. Die Amtssprache auf der „Insel“ ist Russisch und die Exklave gehört zu Russland, aber die Atmosphäre ist deutsch, „die Luft“ ist deutsch, die Architektur ist deutsch. Auf unseren Wegen sind noch viele deutsche Pflastersteine. Man trifft noch auf deutsche Inschriften und eigentlich sind fast alle Denkmäler und historischen Gebäude aus deutscher Zeit.

Der russische Schriftsteller, Jurij Bujda, schrieb, dass durch Ostpreußen die deutsche Geschichte zu einem Teil der russischen Geschichte geworden ist. Ich stimme ihm völlig zu. Ich finde, dass das Leben der Bewohner des Kaliningrader Gebietes (so heißen Königsberg und seine Umgebung heute) von der deutschen Geschichte und Kultur geprägt ist. Als Kinder spielten wir (die Einwohner Königsbergs) in den Ruinen der deutschen Burgen. Als Jugendliche lernten wir die Geschichte des Königsberger Gebiets in der Schule. Als Erwachsene haben wir verstanden, dass wir Vermittler zwischen zwei Kulturen sind und diese weiterbringen müssen.

Ich habe leider erst in der letzten Zeit angefangen, mich mit der deutschen Geschichte zu befassen. Früher hab ich nicht daran gedacht, dass, wenn ich in Ostpreußen wohne, ich auch die Geschichte dieser Region kennen sollte, da es schließlich auch meine Geschichte ist. Deshalb habe ich für meinen Essay das Thema „Die Vertreibung der Deutschen aus Ostpreußen“ gewählt.

Die Stadt, aus der ich komme, Königsberg, trägt seit 1946 den Namen Kaliningrad und ist die Hauptstadt der Oblast Kaliningrad. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die deutsche Stadt Königsberg und der Nordteil Ostpreußens (außer dem Memelland) unter dem

Namen Kaliningrad, eine der Unionsrepubliken der UdSSR. Seit dem Zerfall der Sowjetunion ist sie eine Exklave Russlands.

Während und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von 1945 bis 1950 sind die Deutschen geflohen oder wurden gezwungen, das Gebiet zu verlassen. Sowjetische und polnische Quellen sprechen bei der Deportation der deutschen Bevölkerung von „Umsiedlung“ und die deportierten Deutschen selbst sowie viele Historiker und Publizisten von „Flucht und Vertreibung“. Sie betraf zwölf bis vierzehn Millionen Deutsche (aus allen deutschen Gebieten östlich der Oder).

Das Ausmaß der Vertreibung, die von den Alliierten bereits während des Krieges in der Konferenz von Jalta verhandelt worden war, wurde im August 1945 auf der Konferenz von Potsdam zwischen den Siegermächten bekräftigt. Man beschloss eine „ethnisch-territoriale Neuordnung“ Ostmitteleuropas, die einen „ordnungsgemäßen und humanen Transfer“ der Bevölkerung garantieren sollte.¹ Der nördliche Teil der deutschen Provinz Ostpreußen mit der Provinzhauptstadt Königsberg wurde unter sowjetische Verwaltung gestellt.²

Trotz des Postulates eines humanen Transfers im Potsdamer Abkommen verlief die Ausweisung unter chaotischen Zuständen. Die Bevölkerung wurde oft von einem Moment auf den anderen ausgewiesen, enteignet, ihr Eigentum, Grund und Boden entschädigungslos konfisziert.³ Gleichzeitig erfolgte die meist geförderte Ansiedlung sowjetischer Bürger. In die Ruinen von Königsberg brachte Stalin gleich nach Kriegsende zügig russische und ukrainische Neusiedler unter. Deutsche, die nicht rechtzeitig geflüchtet waren, übten „einen negativen Einfluss auf die Erschließung des neuen sowjetischen Gebietes aus“ – das hatte der Polizeigeneral Trofimow dem Außenminister Molotow gemeldet: Es gebe zunehmend Fälle von „Spionage, Sabotage und Verbreitung von Geschlechtskrankheiten“ durch die angestammte Einwohnerschaft. Diese war „infolge starker körperlicher Schwäche nicht arbeitsfähig“. 36.000 Königsberger dienten auf Armee-Gütern oder beim Aufräumen von Stadt und Hafen zwölf Stunden am Tag, für 400

¹ Online abrufbar unter: http://www.planet-wissen.de/geschichte/deutsche_geschichte/flucht_und_vertreibung/index.html (24.10.2016)

² Online abrufbar unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Königsberg_\(Preußen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Königsberg_(Preußen)) (24.10.2016)

³ Online abrufbar unter: http://www.planet-wissen.de/geschichte/deutsche_geschichte/flucht_und_vertreibung/index.html (24.10.2016)

Gramm Brot und eine Mehlsuppe. Der Rest – 74 000 Frauen, Kinder, Kriegsinvaliden – war laut Trofimow „physisch extrem geschwächt und bar jeder Lebensmittelversorgung“. Eine Welle von Raub, Diebstahl und Mord würde das Gebiet durchziehen.⁴

Am 11. Oktober 1947 ordnete Stalin die Deportation der verbliebenen deutschen Bevölkerung (ca. 25.000) aus der Kaliningrader Oblast an. Diese wurde im Lauf des darauffolgenden Jahres in die Sowjetische Besatzungszone deportiert.⁵ Persönliches Gepäck bis zu 300 Kilogramm pro Familie war „entsprechend den sowjetischen Zollregeln“ erlaubt; Familienschmuck und Sparstrumpf fielen der „Inventarisierung durch die Gebietsführung“ anheim. Es gab – endlich – Kaltverpflegung für 15 Tage, einen Sergeanten und zwölf Soldaten als Begleiter, dazu (anders als bei deutschen wie sowjetischen Deportationen der Kriegszeit) einen Arzt und zwei Krankenschwestern pro Zug – und in jedem der wahllos mit Frauen und Männern besetzten Güterwagen einen Blecheimer für die Notdurft.⁶

Die humanitäre Situation war elend. Es ging darum, das Überleben der Vertriebenen angesichts des schweren Mangels an Nahrung, Wohnraum und Kleidung zu sichern. Dies ist weitgehend gelungen (so steht es jedenfalls in russischen Quellen), obwohl es in den Jahren bis etwa 1950 eine deutlich erhöhte Sterblichkeit infolge von Unterernährung und Infektionskrankheiten gab. Überschlägige Rechnungen gehen von einer zusätzlichen Sterberate von 3 bis 3,5 Prozent im Laufe von fünf Jahren aus; sie betraf vor allem Ältere, Kleinkinder und gesundheitlich vorbelastete Menschen.⁷

Der Spiegel berichtete 1993 über die offizielle Darstellung der Sowjetunion im Nachhinein: „48 Züge mit 102 125 Menschen seien ‚ordnungsgemäß‘ nach Westen abgesandt worden: 17.521 Männer, 50.982 Frauen, 33.622 Kinder. Das erbeutete Ostpreußen, so die Botschaft, sei von Deutschen frei. Klagen von Seiten der Umsiedler gab es nicht.“

Für die deutsche Bevölkerung war die Vertreibung eine Katastrophe. Einerseits flohen viele aus eigener Motivation, noch bevor die Vertreibung beschlossene Sache war – es

⁴ Online abrufbar unter: <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/13690465> (24.10.2016)

⁵ Online abrufbar unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaliningrad> (24.10.2016)

⁶ Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13690465.html> (24.10.2016)

⁷ Vgl. Wikipedia-Bertrag zu „Flucht und Vertreibung“, online abrufbar unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Flucht_und_Vertreibung_Deutscher_aus_Mittel-_und_Osteuropa_1945-1950 (24.10.2016)

wurde immer gefährlicher, länger zu bleiben. Andererseits wollten einige nicht gehen, weil sie sich von ihrer Heimat nicht verabschieden wollten.

Ich versuche es mir vorzustellen, wie schwer es sein muss, das Vaterland zu verlassen. Das ist wohl das Schlimmste: das Zuhause zu verlieren. Dann fühlt man sich in dieser Welt verloren und kann sich nirgendwo mehr so wohlfühlen wie zu Hause. Ich kenne viele Deutsche, die nach Kaliningrad kommen, weil sie Heimweh haben. Viele kommen auch, um den Ort zu suchen, wo das Haus der längst verstorbenen Vorfahren, die sich stets nach Königsberg gesehnt hatten, stand. Die Schicksale der Menschen, die ihr Zuhause verloren haben, sind sehr betrüblich. Ich erinnere mich an die Worten, die der Schriftsteller Gerhart Hauptmann (er hat auch den „Wegweisungsbefehl“ bekommen) vor seinem Tod sagte: „Bin ich überhaupt noch in meinem Haus?“ Diese Frage ist wie ein Schrei aus dem Herzen der Generation der Deportierten oder geflohenen Deutschen.